

1200 · 7 cal = 10 400 Grundkalorien. Das Verhältnis der Grundkalorienmengen beträgt 1 : 4,33. Man sollte also das Minimum nach Prof. Cépède der vom Menschen benötigten Kalorienmenge nicht mit 2200 cal angeben, sondern mit wenigstens 6000 cal. Dieser Zahl entspricht etwa jene Kalorienmenge, die der durchschnittliche Franzose und auch der Deutsche täglich zu sich nehmen. Je weniger bei einer eingenommenen Mindestkalorienmenge von 2200 cal der Anteil von Kalorien tierischer Herkunft ist, um so weniger entspricht diese Menge der Mindesternährung des Menschen.

Übersetzungen

Im Jahr 1960 wurden nach dem *Index Translationum XIII* der UNESCO insgesamt 31 238 Bücher übersetzt, wovon mehr als die Hälfte, über 17 000, der Schönen Literatur angehören. Nicht für alle Länder gilt jedoch dieses Verhältnis. In Großbritannien z. B. wurden 411 Werke übersetzt, von denen 186 theologischen und religiösen Charakter hatten.

Die meisten Übersetzungen wurden in der Sowjetunion angefertigt, 5507. Dabei ist allerdings zu beachten, daß innerhalb der Sowjetunion selbst viele Übersetzungen benötigt werden. So brachte es z. B. Chruschtschew auf 211 Übersetzungen, die sich jedoch nur auf 12 Länder verteilen. Der Löwenanteil der Übersetzungen fällt also auf die verschiedenen Sprachen innerhalb der Sowjetunion selbst. Insofern gibt die Zahl 5507 nicht das gleiche Bild wie die Zahl der in Deutschland (Ost und West) angefertigten, das mit 2859 Übersetzungen an zweiter Stelle steht.

Der meistübersetzte Autor war Lenin mit 240 Übersetzungen. Von den zur Literatur im eigentlichen Sinn gehörenden Autoren steht immer noch Shakespeare mit 134 Übersetzungen an der Spitze. Ihm folgt Tolstois „Anna Karenina“ mit 122 Übersetzungen; auf die gleiche Zahl bringen es einige Erzählungen von Jules Verne. Dann schließt sich Agatha Christie an und es folgt Dostojewski. Daneben nehmen sich moderne Schriftsteller, auch Nobelpreisträger, bescheiden aus. Pearl Buck brachte es auf 59 Übersetzungen, Graham Greene auf 58, Hemingway auf 36, Albert Camus auf 31.

Verglichen damit bringen es alte Klassiker immer noch auf hohe Zahlen, so die Erzählungen von Guy de Maupassant auf 33, und sogar der alte Robinson kann mit 34 Übersetzungen aufwarten. Von den Klassikern der Antike steht Plato mit 45 an der Spitze, dem Homer mit 42 folgt. Es schließen sich Sophokles, Cicero und Aeschylus an.

UMSCHAU

Das Römische Martyrologium

Das Römische Martyrologium ist das Sorgenkind unter den liturgischen Büchern. Es wird zwar bei den gegenwärtig so häufigen Wünschen und Vorschlägen zur Reform liturgischer Bücher verhältnismäßig selten erwähnt; das kommt aber wohl davon, daß das Martyrologium heute in der eigentlichen Liturgie nicht mehr oft erscheint, nämlich nur da, wo

die Prim im Chor gebetet wird. Aber das Martyrologium wird noch immer in vielen Ordenshäusern im Refektorium gelesen, am Anfang oder Ende der Mahlzeit, oft zusammen mit der Hl. Schrift und der Ordensregel. Von den kirchlichen Behörden wird das Martyrologium Romanum immer noch als offizieller Text behandelt. Bei jeder neuen Heiligsprechung oder Änderung eines Festes verfügt die Ritenkongregation die

entsprechenden Zusätze im Martyrologium Romanum¹.

Das Genus litterarium der Martyrologien hat eine lange Geschichte. Am Anfang stehen die örtlichen Verzeichnisse von Martyrergedächtnissen; für uns das früheste die jedem Historiker und Archäologen vertraute römische *Depositio Martyrum* von 354. Sie enthält 21 Martyrerfeste mit den Namen von 49 Märtyrern, alles stadt-römische mit Ausnahme von Cyprian und Perpetua und Felizitas aus Karthago. Außerdem ist noch erwähnt am 25. Dezember das Fest der Geburt Christi und am 22. Februar das Fest der *Cathedra Petri*.

Ebenfalls noch dem 4. Jahrhundert gehören an das karthagische und das sogenannte syrische (richtiger byzantinische) Martyrerfeste-Verzeichnis. Diese und andere Lokal-Verzeichnisse wurden im 5. Jahrhundert zu dem (später fälschlich so genannten) Martyrologium Hieronymianum zusammengefaßt, das im 7. Jahrhundert in Gallien eine erweiterte Rezension erhielt und in dieser Form zum Ausgangspunkt für alle späteren wurde. Bis dahin waren es bloße kalendarische Tabellen der Tages-Kulte. Etwa im 8. Jahrhundert begann man zu den einzelnen Heiligen kürzere oder längere Legenden-Notizen hinzuzufügen, zuerst wohl Beda Venerabilis in seinem Martyrologium.

Im 9. Jahrhundert entstanden zahlreiche Bearbeitungen: Florus von Lyon, Wandelbert von Prüm, Ado von Vienne, durch den viel schlechtes Material hinkam, ferner Rabanus Maurus, Notker Balbulus, Hermann von Reichenau und, alle an Einfluß auf die Späteren überragend: Usuard von St. Germain, der sich eng an Ado anschloß.

¹ Daß das Martyrologium Romanum auch heute noch das Interesse weiter Kreise besitzt, zeigt die soeben erschienene 3. neubearb. Auflage der von Beuroner Benediktinern gefertigten deutschen Übersetzung (Regensburg 1962, Pustet, 395 S., DM 24,—). An dieser Ausgabe ist alles zu loben, von der schönen Ausstattung bis zu der sprachlichen Durchfeilung und der vorsichtigen, nicht pedantischen Art, wie die Ortsnamen modernisiert sind.

Schon seit dem 8. Jahrhundert wurden jeweils in der Prim die Tagesnotizen aus Martyrologien verlesen, aber es dauerte bis ins 16. Jahrhundert, bis ein einheitlicher Text für alle vorgeschrieben wurde. Gregor XIII. ernannte eine Kommission von zehn Gelehrten, darunter Cäsar Baronius, die ein Einheits-Martyrologium ausarbeiten sollten. Vorsitzender war Kardinal Sirleto. Die Arbeit wurde „mit sehr unzureichenden Hilfsmitteln unternommen“ (Pastor). Die erste Ausgabe 1583 enthielt so viele Fehler, daß sie zurückgezogen wurde. Der Druck von 1584 wurde dann für den kirchlichen Gebrauch vorgeschrieben. Baronius arbeitete noch weiter daran und brachte 1586 eine Ausgabe mit umfangreichen Anmerkungen heraus. Der Text von 1584 wurde im wesentlichen unverändert aufgelegt bis heute, abgesehen von den fortlaufend eingeschobenen Zusätzen bei neuen Heiligsprechungen. Die Ausgabe von 1922 war für die Fachleute, die eine gründliche Umarbeitung nach heutigen wissenschaftlichen Gesichtspunkten gehofft hatten, eine Enttäuschung (vgl. H. Quentin OSB in *Analecta Bollandiana* 1924, 387–406).

Der Grund, warum das Martyrologium Romanum so unbefriedigend ist, liegt wohl darin, daß es ein Zwitterding ist: gleichzeitig liturgischer Kalender und Geschichtsrepertorium, dabei aber als Geschichtsrepertorium gänzlich ungenügend. Die alten Martyrerkulte waren im großen und ganzen sicher. Sie waren an das Grab gebunden. Die Gräber waren vom Tag der Beisetzung an in der Lokalgemeinde bekannt und verehrt. Für Irrtum war nicht viel Spielraum. Man wird ganz allgemein sagen dürfen: wo sich ein Kult bis ins 4. Jahrhundert zurückverfolgen läßt, da handelt es sich um ein wirkliches, historisches Martyrium. Demnach sind die Namen, die das sogenannte Martyrologium Hieronymianum enthält, Namen von historischen Märtyrern, und ein Irrtum müßte im einzelnen Fall bewiesen werden. Durch den Kult hat sich aber nur die Erinne-

nung an die Tatsache des Martyriums erhalten. Schon die Zeit, ob unter Diokletian oder Decius, und die Umstände, ob durch Schwert oder wilde Tiere, und erst recht die Personalien, ob der Martyrer alt oder jung, verheiratet oder ledig war, lassen sich aus der Tatsache des Kultes nicht ermitteln. Es gibt wohl Martyrer, über die wir außer der Tatsache des Kultes auch zeitgenössische Nachrichten haben, wie über Cyprian, den Bischof von Karthago und Martyrer im Jahr 258. Aber diese Fälle kann man an den Fingern aufzählen. Von den allermeisten Martyrern wissen wir nichts außer der Tatsache des Martyriums, allerdings das, worauf es letztlich allein ankommt.

Vom 5. Jahrhundert an begannen nun die Martyrerlegenden zu überwuchern. Sie drangen verhältnismäßig spät in die Martyrologien ein und haben dort unmittelbar weniger Schaden angerichtet, als man vielleicht vermuten könnte; denn weitaus die meisten Legenden bildeten sich um historische Martyrer. Die Zahl der kultisch verehrten Martyrer und Bekenner wurde durch das Hinzutreten der Legenden zunächst kaum vermehrt, höchstens daß manchmal Angehörige eines Martyrers, die in der legendären Passio erwähnt wurden, in das Martyrologium Aufnahme fanden, wie Dafrosa, Flavianus und Demetria (4. Januar) aus der Passio der römischen Martyrin Bibiana.

Aber durch das Eindringen der Legenden wurde der ursprüngliche Charakter der Martyrologien verwischt: aus einfachen Kultverzeichnissen wurden Erbauungsbücher und Pseudo-Historien. Die ursprünglichen Martyrologien waren im Grund nichts anderes gewesen als Gräber-Listen von Lokalfriedhöfen, und darum sehr zuverlässig. Als mit der Zeit das Interesse am Grab in den Hintergrund trat gegenüber der Erzählung, schwand das Gefühl für die Kriterien. Man wollte nur möglichst viele Heilige haben und möglichst erbauliche, und man nahm sie, wo man sie fand. Aus einem Heiligen, der an zwei verschiede-

nen Orten verehrt wurde, machte man unbedenklich zwei, wie die beiden Martyrer Cassianus, der eine Schulmeister in Imola, der andere Bischof in Todi, beide mit dem Fest am 13. August. Gruppen von Martyrern mit unmöglichen Zahlen wurden aufgenommen, wie die 10 000 auf dem Berg Ararat Gekreuzigten (22. Juni).

Bei der beabsichtigten Vereinheitlichung des Martyrologiums im 16. Jahrhundert ging man noch weiter und nahm Persönlichkeiten aus der patristischen Literatur auf, vor allem aus den Dialogen Gregors des Großen, die nie einen Kult besessen hatten. Endlich übernahm man ungescheut die unzähligen Heiligen aus den griechischen Menologien, die Sirleto bearbeitet hatte. Diese griechischen Menologien haben ihre eigene Geschichte und hätten nach eigenen Kriterien verwendet werden müssen.

So kommt es, daß das Martyrologium Romanum, wie es heute gelesen wird, ein seltsames Gemisch darstellt aus erstklassigen historischen Daten, modernen amtlichen kirchlichen Verfügungen, pseudowissenschaftlichen Hypothesen und unmöglichen Legenden. So manche gelehrte Ordenskommunität muß andächtig zuhören, wenn ihr vorgelesen wird, daß der Papst Silvester den Kaiser Konstantin getauft habe (31. Dezember), daß Dionysius der Areopagite Bischof von Paris gewesen sei (9. Oktober), daß die Erschaffung der Welt 5199 Jahre vor der Geburt Christi stattgefunden habe (25. Dezember). Die heilige Jungfrau und Martyrin Wilgefortis, die bekanntlich ihre Existenz einem schreienden ikonographischen Mißverständnis verdankt, steht bis heute im Martyrologium (20. Juli), desgleichen die aus einem heidnischen Roman stammenden Barlaam und Josaphat (27. November).

Vom Standpunkt der Liturgie aus betrachtet ist das alles kein großes Unglück. Es gibt in der Kirche Gottes wichtigere Aufgaben und Anliegen als das Ausmerzen von Legenden. Aber das Ganze hat doch auch seine bedenkliche Seite. Durch das Martyrologium wird

die Vorstellung gefördert, als gäbe es auf geschichtlichem Gebiet neben den wirklichen Quellen eine geheiligte „Tradition“, ähnlich wie die Theologie neben der Hl. Schrift die Tradition als Glaubensquelle anerkennt. Man urteilt dann so: Daß Konstantin vom Papst Silvester getauft worden ist, kann man nicht ohne weiteres bestreiten, denn es steht im Martyrologium Romanum. Oder: Die Übertragung des Heiligen Hauses von Loreto steht im Martyrologium (10. Dezember), ist also eine von der Kirche anerkannte Tatsache.

Es ist klar, daß es eine solche „Tradition“ bei historischen Tatsachen nicht gibt. Dadurch, daß Baronius oder Benedikt XIV. oder Usuard oder Ado von Vienne eine Notiz in das Martyrologium aufgenommen haben, ist sie nicht wahrer geworden, als sie vorher war. Jede einzelne Notiz im Martyrologium ist historisch genau so viel wert wie die Quelle, aus der sie stammt.

Andern, und die sind vielleicht zahlreicher, wird das Martyrologium Anlaß zum entgegengesetzten Irrtum. Weil sie gehört haben, daß im Martyrologium viel Unverbürgtes und sogar manches nachweislich Falsche steht, machen sie Kurzschuß und meinen, daß alles falsch sei, was über Heilige berichtet wird. Ebenso wie Barlaam und Josaphat erfundene Heilige sind, so habe auch der heilige Benedikt nie existiert, geschweige denn die Martyrin Cäcilia. Man kann solche Ansichten selbst von Leuten hören, denen ein besseres Urteil zuzutragen wäre.

Allerdings ist es leichter, an dem Martyrologium Romanum, wie es jetzt ist, Kritik zu üben, als zu sagen, wie man es verbessern sollte. Das Martyrologium soll kein bloßer rubrizistischer Kalender sein, ein Verzeichnis der an einzelnen Tagen und Orten geübten Kulte; aber auch kein historisch-kritisches Heiligenlexikon oder ein Handbuch der Hagiographie. Es soll aber auch kein bloßes Erbauungsbuch sein. Ob es jemals gelingen wird, diese drei Zwecke: liturgisches Gebrauchsbuch, wissenschaftlich

zuverlässiges Handbuch, Erbauungsbuch, in glücklicher Weise zu vereinigen?

Ludwig von Hertling SJ

„In necessariis unitas“

In seiner Antrittsenzyklika *Ad Petri Cathedram* hat Papst Johannes XXIII. im Hinblick auf die Einheit des Glaubens und die Freiheit der theologischen Schulen eine alte Formel zitiert, die ihrer Herkunft und ihrem Sinngehalt nach eine nähere Betrachtung verdient. Der Papst sagt: „Auf jeden Fall muß man immer an dem Grundsatz festhalten, der in verschiedenen Formulierungen verschiedenen Autoren zugeschrieben wird: Einheit im Notwendigen, Freiheit im Zweifelhafte, in allem aber die Liebe“: *In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas*¹.

DER URSPRUNG DES GRUNDSATZES

Obwohl dieser Spruch ganz vom Geist des heiligen Augustinus geprägt ist, kommt er entgegen einer verbreiteten Ansicht weder in den Werken des Augustinus noch im folgenden Jahrtausend, soweit man heute sehen kann, irgendwo vor. Er begegnet vielmehr zum ersten Mal in einer 1626 erschienenen Schrift, die den Titel trägt: „*Paraenesis votiva pro pace Ecclesiae ad Theologos Augustanae Confessionis*“ (Dringende Ermahnung zum Frieden in der Kirche an die Theologen des Augsburger Bekenntnisses) und von einem *Rupertus Meldenius* verfaßt ist. Dieser Name ist ein Anagramm für den lutherischen Theologen *Petrus Meiderlin* (1582–1651), der von 1612 bis 1650 das Kolleg St. Anna in Augsburg mit dem Titel eines „Ephorus“ leitete².

¹ AAS 51 (1959) 513.

² Der erste Fundort des Spruches wurde entdeckt von F. Lücke, Über das Alter, den Verfasser, die ursprüngliche Form und den wahren Sinn des kirchlichen Friedensspruches: *In necessariis unitas* ..., Göttingen 1850, ferner in: *Theol. Studien u. Kritiken* (1851) 905–938. Den Verf. identifizierte L. Bauer, M. Peter